Die Schule und das Leben

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **13 (1862)**

Heft 7

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-720708

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

manierräusche leiden oder daß sie zuerst die Eisenbahn erbauen lassen wollen, bevor sie an die Ausführung der großartigen Molkenkuranstalt auf dem Piz Mundeun gehen. Das entspricht ganz dem vorsichtigen Charakter der Ilanzerbevölkerung. — Daß in Ilanz Unternehmungsgeist herrschend geworden, kann nicht bestritten werden, denn sonst würde Ilanz nicht der einzige Ort in der Schweiz sein, wo englisches Bier gebraut wird, das selbst nach Zürich exportirt wird. Wirklich, das Bier, welches wir da vor dem Mittagessen schlürften, um an der Quelle selbst zu trinken, mundete uns nicht übel; es ersetzte uns ganz den Absynthe. Es mag übrigens die freundliche angenehme Bedienung viel dazu mitgewirkt haben, daß Essen und Trinken den Herren der Standeskommissinn gut geschmeckt hat; auch das tröstliche Gefühl, die Gefahr, mit dem vierspännigen großen Postwagen über die steile Halde nach Sagens hinunterzusegeln, glücklich überstanden zu haben, mag viel zur heiteren Stimmung der Gesellschaft beigetragen haben.

Die Schule und das Leben.

Alexander von Humboldt sagt irgendwo in seinen Schriften:

„Sehr richtig ist es, was ich einmal, ich weiß nicht wo, gelesen habe, daß unsere jetzige Schulbildung einem Prokrustes-Bette gleich sei. Was zu lang ist, wird abgeschnitten, und das zu kurz Scheinende so lang gedehnt, bis es die jetzt beliebte Mittelmäßigkeit erlangt hat. Dabei verkommen die jungen Leute leiblich und geistig. Die alte Schulmethode mag auch ihre Fehler gehabt haben; aber sie war naturhafter, sie machte eine selbstständige Entwicklung des Geistes möglich. Ich war 18 Jahre alt und konnte noch so gut wie gar nichts. Meine Lehrer glaubten auch nicht, daß es viel mit mir werden würde, und es hat doch noch so gut gethan. Wäre ich der jetzigen Schulbildung in die Hände gefallen, so wäre ich leiblich und geistig zu Grunde gegangen." Nach einem Vergleich zwischen der leiblichen und geistigen Ernährung fährt Humboldt weiter und sagt: „Bei unserer geistigen Kochkunst gilt das Sprüchwort: Viele Köche verderben den Brei. Jeder der Herren hat sein bestimmtes Fach; in diesem jeden seiner Schüler zu einem Virtuosen heranzubilden, hält er für seine heiligste Pflicht. Er thut dabei, unbekümmert um Andere, ganz so, als ob der Schüler nur da sei, um in diesem Gegenstande Meister zu werden. Der sogenannte gute Kopf hält das nun wohl aus: er pfropft seinen Geist voll auf Kosten seiner Herzens- und Charakterbildung. Er wird stolz und aufgeblasen auf seine Wissenskunst, und meist unpraktisch für den Beruf des gewöhnlichen Lebens. — — — Die jugendlichen Geister sind jetzt die Knospen, die man in heißem Wasser abgebrüht hat, es fehlt ihnen alle Keim- und

Triebkraft, die ihnen ja in dem brodelnden Hexenkessel moderner Erziehungskunst verloren gegangen."

Indem wir uns an diesen Ausspruch anschließen, können wir nicht umhin einige Bemerkungen daran zu knüpfen, die da und dort Beherzigung verdienten, wenn man unsere Schule zu einer für das Leben gedeihlichen machen will.

Man muthe den Kindern nicht mehr zu, als sie nach ihrer Geisteskraft zu leisten vermögen, präge aber das für das Leben Nothwendige denselben auf die geeignetste, anregendste Weise so ein, daß es haften bleibt und im Leben fortgebildet werden kann. Dies geschieht besonders dadurch, daß das Kind nicht nur mechanisch auswendig lernt und wörtlich das wieder zu sagen hat, was der Lehrer ihm vorgesagt, wie dies leider in vielen Schulen und von vielen Lehrern geschieht, sondern das Kind soll zum Selbstdenken veranlaßt werden. Der Anschauungsunterricht, die stete Rücksicht bei der Auswahl des Lehrstoffes auf das, was das Kind zunächst umgibt und was dasselbe zunächst im Leben nöthig hat und kennen muß, um den von ihm zu wählenden einstigen Beruf unter Benutzung der täglichen Lehren des Lebens selbst gehörig betreiben zu können, sind in vielen Schulen noch viel zu wenig im Brauch. So wird besonders der landwirthschaftliche Beruf, dem die Mehrzahl unserer Kinder sich widmen muß, nicht genug berücksichtigt. Wie soll aber der Lehrer das können, wenn er in der Anstalt, in welcher er als solcher herangezogen wird, selbst keinen solchen Unterricht genossen hat, wenn er selbst beim Austritt aus dem Seminar und beim Antritt seines Berufslebens nicht mehr von den für den Landwirthen nothwendigen Vorkenntnissen sich verschafft hat, als sein Vater hatte und die Kinder selbst haben, die er unterrichten soll. Für die Lehrerzöglinge wenigstens sollte daher im Seminar die Naturgeschichte, also Pflanzen-, Stein- und Thierkunde sowie auch Physik und Chemie stets mit Rücksicht auf die Landwirthschaft gelehrt werden, damit die Lehrer in der Volksschule daraus ihren Lehrstoff schöpfen und die Kinder wie spielend, sei es in der Schule selbst sei es auf Spaziergängen auf die sie umgebende Natur aufmerksam machen und ihnen das für das Leben nothwendige Verständniß derselben beibringen können. Es braucht dieser Stoff nur als solcher, wie die Geschichte und Geographie, in den Unterricht mit verwoben zu werden, um die Kinder besonders in den höheren Klassen soweit heranzubilden, daß sie im Leben sich zu halten wissen.

Soll aber die Schule für das Leben den rechten Nutzen stiften und nicht, wie dies jetzt noch hie und da vorkommt, der neunzehnjährige Bursche oder das Mädchen, das sich verheirathet, nicht einmal lesen und schreiben können trotz bis zum 14. Jahre genossener Schule, so muß dafür gesorgt werden, daß auch nach diesem Altersjahre der Unterricht den Umständen angemessen fortgesezt werde.